

IMAGINIERTE (NICHT-)ORTE

EIN BESUCH IM »GLOBALEN DORF« OBERAMMERGAU

Ein Essay von Anil K. Jain

Angesichts der Entstehung eines globalen Medien-Raumes, der weltweiten Vernetzung und Durchdringung der Medien-Kanäle, sprach Marshall McLuhan – bereits in den 1960er Jahren – vom »globalen Dorf«, zu dem die Welt geworden sei (vgl. *Understanding Media*). Die internationale (auch ökonomische) Vernetzung, die Transzendierung kultureller und politischer Grenzen, ist seitdem noch gewachsen, allerdings nimmt sie andere Formen an: Die Flüssigkeit des Kapitals bahnt sich Wege selbst in »entlegene« Regionen – und paßt dabei verstärkt auch, wo es im Sinne der Rendite notwendig erscheint, seine konkrete »Gestalt« an die lokalen Gegebenheiten an. Durch interaktive Medien wie das Internet wird eine direktere, wechselseitige Kommunikation und ein individualisierter Medien-Zugriff möglich, zugleich wird aber die Synchronität und die Konformität der Information, die das Fernsehzeitalter auszeichnete, zerstört (vgl. de Kerckhove: *Jenseits des Globalen Dorfes* sowie im Überblick Jain: *Medien des Wandels*). Zudem dürfen wir nicht vergessen, daß – als integraler, funktionaler Bestandteil – trotz allem noch immer »Leerstellen«, »Löcher« im globalen Netzwerk existieren: Orte die ausgeschlossen bleiben, keinen Zugang finden zum »verflüssigten« Globalisierungs-Raum des Internet-Zeitalters (vgl. auch Bauman: *Liquid Modernity* in Verbindung mit Rifkin: *The Age of Access*).

Man könnte – mit Saskia Sassen (1991) – behaupten: Es gibt »*Global Cities*«: Zentren, Knotenpunkte der globalen Netze, in denen die Ströme (der Information, der Waren und Dienstleistungen etc.) sich »formieren« und von dort aus den globalen Raum infiltrieren.¹ Und es gibt – auf der anderen Seite – periphere Räume, die womöglich noch nicht einmal als Absatzmärkte von Interesse sind. Von diesen peripheren Regionen, den abgelegenen »Nestern« und vergessenen »Löchern« der Globalisierung, die, auf ihren konkreten Ort fixiert, von den weltweiten Netzwerken ausgeklammert bleiben, soll hier nur am Rande die Rede sein – allerdings nicht, weil sie nicht von Interesse wären. Vielmehr wird sich der Blick – gerade weil diese Ausschlüsse so zentral sind – auf ein tatsächlich *globales* Dorf (das oberbayerische Dorf »Oberammergau«) fokussieren, um herauszufinden, welche ausschließenden (und vereinnahmenden) Effekte die Dialektik der Globalisierung selbst auf jene konkreten Orte hat, die in ihrem Zentrum stehen. Worin besteht nun aber diese Dialektik genau?

1. DIE DIALEKTIK DER GLOBALISIERUNG UND IHRE VERWURZELUNG IN DER (ÖKONOMISCHEN) DYNAMIK DER MODERNE

Obwohl es bestimmte Aspekte der Globalisierung, wie Fernhandel, bereits in der Antike und im Mittelalter gegeben hat (vgl. hierzu auch Wallerstein: *The Modern World-System*; S. 15ff. sowie Kap. 2),² ist Globalisierung ihrem Wesen nach doch eine Erscheinung der Epoche der Moderne. Und umgekehrt gilt, wie Giddens bemerkt: »Modernity is inherently globalising.« (*The Consequences of Modernity*; S. 63) Die treibende Kraft, die hinter diesem Prozeß steckt und ihn in Gang hält, ihm keine Grenzen auferlegt, ja alle Grenzen nieder reißen läßt, kann man mit Marx und Engels im modernen Kapitalismus entdecken:

»Die Bourgeoisie hat durch ihre Exploitation des Weltmarkts die Produktion und Konsumtion aller Länder kosmopolitisch gestaltet [...] An die Stelle der alten lokalen und nationalen Selbstgenügsamkeit und Abgeschlossenheit tritt ein allseitiger Verkehr, eine allseitige Abhängigkeit der Nationen voneinander. Und wie in der materiellen, so auch in der geistigen Produktion. Die geistigen Erzeugnisse der einzelnen Nationen werden Gemeingut. Die nationale Einseitigkeit und Beschränktheit wird mehr und mehr unmöglich [...]« (*Manifest der kommunistischen Partei*; S. 34f.)

Globalisierung bedeutet, an dieses (vorausschauende) Verständnis des modernen Kapitalismus angelehnt, also in ihrem Kern (räumliche) Expansion, und man kann diese ökonomiegetriebene Expansionsbewegung als (fortschrittliche, zivilisierende) »Entwicklung«, als (Neo-)Imperialismus oder schlicht »neutral« auffassen.³ Fest steht nur, es handelt sich offensichtlich um »die weltweite Verbreitung zuvor lokal begrenzter ökonomischer, politischer und kultureller Muster und die darauf aufbauende Schaffung eines globalen Netzwerks« (Jain: *Politik in der (Post-)Moderne*; S. 73).

Mit der globalen Vernetzung entsteht aber ein reflexives Wechselverhältnis zwischen dem globalen Raum und dem Lokalen. Giddens macht diese »Reziprozität« zum Kristallisationspunkt seines Verständnisses von Globalisierung: »Globalisation can thus be defined as the intensification of worldwide social relations which link distant localities in such a way that local happenings are shaped by events occurring miles away and vice versa.« (*The Consequences of Modernity*; S. 64) Deshalb wird Globalisierung heute zumeist »dialektisch« konzeptionalisiert, d.h. Globalisierung geht einher mit Prozessen der (Re-)Lokalisierung, als Verstärkung des lokalen Bewußtseins und Anpassung der globalen Ströme an lokale kulturelle Gegebenheiten. Roland Robertson bevorzugt entsprechend den (aus der Wirtschaftssprache entlehnten) Hybridbegriff der »Glokalisierung« (vgl. *Glocalization*).

2. DER GRUNDWIDERSPRUCH DER GLOBALISIERUNG UND SEINE »KREATIVE« LÖSUNG

Die Dialektik der Globalisierung spiegelt (damit) die allgemeine Dialektik der Moderne zwischen Universalisierung und Fragmentisierung, Integration und Differenzierung auf räumlicher Ebene – und beinhaltet korrespondierende Widersprüche. Genau die ausgreifende, verallgemeinernde universalistische Tendenz der Ordnung der Moderne zwingt nämlich, mit der Realität konfrontiert, zu Differenzierungen. Das Allgemeine bringt – durch seine Widersprüche – das Besondere hervor. Ähnlich verhält es sich mit den Widersprüchen der Globalisierung:

Es lassen sich einerseits bestimmte Tendenzen ausmachen, daß sich die globalen Ströme (von Menschen, Bildern, Apparaten, Geld und Ideen etc.) zunehmend in unverbundene Flüsse aufspalten; es entstehen die separaten Sphären der »ethnoscapes«, »mediascapes«, »technoscapes«, »financescapes« und »ideoscapes«, wie Appadurai aufzuzeigen versucht (vgl. *Disjuncture and Difference in the Global Cultural Economy*).⁴ Der primäre und verbindende Antrieb der Globalisierung bleibt dabei aber trotzdem die expansive Dynamik des Kapitalismus.

Wenn man sich nun jedoch vergegenwärtigt, wie die kapitalistische Ökonomie funktioniert, so ergibt sich ein grundlegender Widerspruch der Globalisierung. Denn der Kapitalismus beruht, stark vereinfacht ausgedrückt, auf der *Ausbeutung von Differenz*. Es kann sich dabei etwa um ein Machtgefälle (zwischen Kapital und Arbeit, zwischen »Erster« und »Dritter Welt«), einen technologischen Vorsprung (vor der Konkurrenz) oder um kulturelle Differenzen handeln (die Exportchancen eröffnen oder neue Produktideen vermitteln). Verwirklicht wird der potentielle »Mehrwert«, der sich durch solche Differenz realisieren läßt, in erster Linie durch ein Ausgreifen im Raum, da nur durch Expansion die Erreichung »kritischer Masse« bei der Produktion gesichert ist und sich nur so neue, noch ungesättigte Märkte erschließen lassen. Deshalb werden räumliche Differenzen zentral, speziell für den fortgeschrittenen Kapitalismus, und »ohne lokale Unterschiede könnte Globalisierung nicht stattfinden« (Jain: *Die »globale Klasse«*; S. 9), wäre sie (zumindest ökonomisch) »sinnlos«. Dieser Umstand erklärt einen guten Teil des neu erwachten Interesses für das Lokale und seine Besonderheit.

Globalisierung als ein expansiver Prozeß bewirkt allerdings, wie immer (oberflächlich) lokal angepaßt, wo sie sich »annähernd« verwirklicht, d.h. den globalen Raum tatsächlich ausfüllt, eine Homogenisierung, eine – mitunter durchaus zwanghafte – Angleichung der globalen Räume. Der (fortgeschrittene, nicht mehr national fixierte) Kapitalismus unterminiert also tendenziell die Grundlage seiner Ökonomie (nämlich Differenz) durch seine globalisierende Dynamik, die schließlich, je mehr sie sich vollendet, genau die für sein (notwendiges) »Wachstum« grund-

legenden räumlichen Differenzen einebnen. Wie kann dieses Dilemma, dieser Widerspruch »gelöst« werden? Es bleibt letztlich nur ein Ausweg: Differenzen müssen künstlich generiert, es müssen differente Räume imaginiert und kreiert werden, die das ökonomische Bedürfnis nach (verwertbarer, ausbeutbarer) Differenz befriedigen können. Die ausgreifende Bewegung der (ökonomischen) Globalisierung eliminiert also Differenz – durch ihre eigene Dynamik, aber auch gezielt überall dort, wo Differenz als Abweichung aufscheint und Widerständigkeit entfaltet. Und doch bleibt Differenz der Motor und die Grundlage von Globalisierung. So werden bestimmte »nützliche« Formen von Differenz (wie Armut oder auch ein harmloses, aber Interesse weckendes kulturelles »Kolorit«), wo sie zu entschwinden drohen, künstlich und gewaltsam aufrecht erhalten oder gegebenenfalls auch kreativ erzeugt (vgl. auch Jain: *Differences in Difference*).

3. IMAGINIERTER (NICHT-)ORTE: DIE FRAGE DES RAUMS UND DER ORTE IN DER GLOBALISIERUNGSDIALEKTIK

Durch Globalisierung wird also die Kategorie des Raumes (und seiner Differenzen) zu einer zentralen Kategorie. Und dies betrifft keineswegs ausschließlich die Sphäre der Ökonomie, sondern die gesamte Kultur und Gesellschaft. Es kommt, wie Fredric Jameson angesichts der von ihm diagnostizierten Dominanz der Raumlogik bemerkt, zu einem Zusammenbruch der Zeitlichkeit. Dies wiederum führt, durch den Verlust an historischem Bewußtsein, zu Phänomenen der »Pastichisierung« und der kulturellen »Verflachung«. Notgedrungen muß »ein unserer Situation angemessenes Modell der [...] Kultur [...] die *Frage des Raums* zur wichtigsten Problemstellung machen« (*Zur Logik der Kultur im Spätkapitalismus*; S. 96) – um zu einem angemessenen Bild der sozialen und kulturellen Landschaften gelangen zu können.⁵

Diese (reale) Bedeutung des Raumes (und seiner Gefälle), die es konzeptionell zu spiegeln gilt, bedeutet allerdings keineswegs, daß der konkrete Ort an tatsächlicher Relevanz gewänne. Im »space of flows« der Netzwerkgesellschaft verliert der Ort tendenziell seine Spezifik und Bedeutung (vgl. auch Castells: *The Rise of the Network Society*). Denn ein spezifischer, konkreter Ort, der sich eine eigenständige Charakteristik bewahrt, läßt sich in das globale Netzwerk des fluiden Kapitals möglicherweise nicht nahtlos integrieren, entfaltet eventuell einen widerständigen »Eigensinn« (als »Ortssinn«). Gefragt sind also Orte, die »unbestimmt«, die austauschbar sind, sich frei (ver)formen und gestalten lassen. Die Widerständigkeit des konkreten Ortes, die sich durch eine Verankerung in Geschichte und Kultur und aus der Verflechtung mit der konkreten Lebenswelt der Menschen ergibt, muß also durch die absorbierende und zugleich entbettende

Kraft der Globalisierung aufgelöst werden, um die Orte in das globale Netzwerk zu integrieren. Es entstehen (hyper)reale Nicht-Orte.

Nicht-Orte, das sind, wenn man Michel de Certeau folgt, der diesen Begriff geprägt hat, (symbolische) Orte, die zwar benannt werden können, einen Namen tragen, aber keinen tatsächlich örtlichen Charakter (als strukturierter Handlungsraum) aufweisen: Sie sind (urbane) Räume des Vorübergehens, ruhelose Plätze des Herumirrens, der endlosen Suche, der Abwesenheit (vgl. *Die Kunst zu Handeln*; S. 197ff.). Es sind, wie Marc Augé ergänzend und konkretisierend herausgestellt hat, identitätslose Orte, die keine realen Beziehungen zu anderen Orten aufweisen und keine »Geschichte« besitzen; es sind die rein zweckgebundenen Räume der Passage, wie Wartehallen oder Autobahnen, zu denen ihre »Nutzer« keine wirkliche Beziehung finden (vgl. *Orte und Nicht-Orte*; insb. S. 92f. und S. 110ff.).

Ich will hier allerdings unter Nicht-Orten weniger solche rein funktionalen Orte der Passage verstehen, sondern vielmehr »hyperreale« imaginierte »Ortschaften«, die aus ihrem (lebensweltlichen) Kontext entbettet wurden, um ihr Gesicht frei gestalten zu können, um ihre Differenz – in Konkurrenz zu anderen Orten – positiv herauszustellen und zu inszenieren. Denn diese paradoxe Inszenierung der Differenz des konkreten Ortes ist es, wozu die angleichende Dynamik der Globalisierung zwingt, wenn der Ort seine Position im globalen Netzwerk behalten oder verbessern will.

Die Nicht-Orte der Globalisierung sind folglich *imaginierte Orte*. Sie sind nach bestimmten Vorstellungen erschaffen oder (um)gestaltet. Sie haben zugleich realen und unwirklichen Charakter. Ähnlich wie die vorgestellten Gemeinschaften der Nation im historischen Prozeß schließlich »Form« annahmen und zu einer die aktuelle Gegenwart noch immer bestimmenden »Realität« wurden (vgl. Anderson: *Die Erfindung der Nation*), so stellen die imaginierten (Nicht-)Orte eine örtliche Realität dar, die – in der Inszenierung ihrer fiktiven Charakteristik – an »Momentum« gewinnt. Ab einen gewissen Zeitpunkt sind diese imaginierten Orte also nicht nur die Spiegelung jener Vorstellung(en), die sie geformt haben, sondern sie erreichen tatsächlich sogar ein »unvorstellbares« Ausmaß an Wirklichkeit.

Sie müssen diese gesteigerte Form des »Wirklichen« annehmen, um ihre Besonderheit glaubwürdig herausstellen zu können, um Kapital, Investitionen oder Besucher etc. erfolgreich anziehen und anbinden zu können. Zumeist verkleiden sie ihren »Kunstcharakter« dabei in einer Authentizitätsfiktion, denn sonst würde der »Zauber der Differenz« nur schwer funktionieren.⁶ Ihre vorgestellte Authentizität müssen sie auf die Spitze treiben, sie sind glatte Räume, ohne

Verwerfungen, ohne Reibungspunkte, ohne Widerstandspotentiale. Sie verdoppeln auf eine perfektionierte Weise ihre erdachte Wirklichkeit, sie sind sie *wirklicher als das Wirkliche*, es handelt sich um *hyperreale Simulakren* von Orten (vgl. zur hyperrealen Simulation Baudrillard: *Die Simulation*).⁷

Als hyperreale Nicht-Orte sind sie dem Nicht-Ort der Utopie radikal entgegengesetzt. Sie eliminieren alle alternativen Vorstellungen durch ihre Glätte, ihre reibungslose Faktizität. Die Imagination der Utopie ist im imaginierten Nicht-Ort in Wirklichkeit erstarrt (und damit als Horizont aufgegeben), oder wie Baudrillard ganz allgemein zur »condition postmoderne« bemerkt: »der Himmel der Utopie ist auf die Erde herabgekommen« (*Die fatalen Strategien*; S. 85).

Die imaginierten (Nicht-)Orte inszenieren zwar durch Hyperrealität ihre Differenz zu anderen Orten, aber sie sind auch keine Heterotopien.⁸ Denn sie sind weder »andere Räume« in dem Sinn, daß sie das Andere, das Abweichende umschließen und eingrenzen würden, wie etwa Gefängnisse oder »Irrenanstalten«, noch sind sie Orte, wo widerständige Praktiken ihren realen Ort und Raum der Entfaltung fänden. Denn alles Inkompatible zu jenem »Traum«, den sie inszenieren, um sich im globalen Differenzraum zu positionieren, bleibt notwendig ausgeklammert, wird aussortiert und ausgeschlossen. Ihre Differenz geht so auf in Identität, als Herausstellung eines Besonderen, das aber in Übereinstimmung mit dem Allgemeinen: der Norm des Faktischen steht. Sie sind Orte eines paradoxen, auf Inszenierung von Differenz gegründeten »Identitätszwangs« (Adorno), den die ökonomiegetriebene Dynamik der Globalisierung bewirkt.⁹

Die imaginierten (Nicht-)Orte teilen den ausschließenden und differenten Charakter somit mit den peripheren Räumen, nur ist deren Nichtigkeit und Differenz anderer Natur: Die peripheren, marginalen Regionen im Raum der Globalisierung sind »anders«, da für sie andere Regeln und andere Standards gelten, etwa weil sie als Orte benötigt werden, wo kostengünstig produziert werden kann. Diese Form der Differenz wird gewaltvoll etabliert und aufrecht erhalten (sei es durch neokoloniale Praktiken oder tarifäre Diskriminierungen etc.). Die peripheren Regionen (unabhängig von ihrer »tatsächlichen« geographischen Lage) sind jedenfalls nur partiell integriert in das Netzwerk der Globalisierung – dort wo sie als Produktionsstandort oder Absatzmarkt fungieren. Ansonsten sind sie ausgeschlossen, und dieser Ausschluß gilt auch »symbolisch«, d.h. sie sind als Gegenstand der Vorstellung nicht in das globale Bewußtsein integriert, sie sind nicht existent.

Die imaginierten Orte dagegen sind im globalen Bewußtsein und Raum (omni)präsent. Sie gehören zu den privilegierten Räumen, und müssen doch, um ihr Privileg zu genießen, den

Preis der Anpassung zahlen: Sie müssen ihre Besonderheit kreieren, herausstellen und ständig neu erschaffen. Und dabei müssen sie darauf bedacht sein, daß sie ihre Besonderheit nicht die Form der störenden Abweichung annimmt. Der permanente Zwang zur hyperrealen Inszenierung und immer wieder neuen Erschaffung ihrer Differenz verhindert dabei, daß sie zu *wirklichen* Orten werden: Orten des Seins, der Begegnung, des Andersseins.

4. DAS »GLOBALE DORF« OBERAMMERGAU ALS IMAGINIERTER (NICHT-)ORT

Wie aber ist ein solcher imaginierter (Nicht-)Ort konkret vorzustellen? Dies kann nur exemplarisch geschehen. Als »reales« Beispiel dient mir deshalb hier der oberbayerische Ort Oberammergau. Es handelt sich um ein »global village« – ein »Weltdorf«, das seinen Platz in den »Charts« des Deutschland-Tourismus gefunden hat, und dessen Ruhm als Alpenidylle und Passionsspiel-Schauplatz in »alle Welt« vorgedrungen ist.

Warum aber habe ich genau dieses und kein anderes Beispiel gewählt? Mit dem Ort Oberammergau verbindet mich eine persönliche Geschichte und Erinnerung, in welcher der Eindruck eines unwirklichen Ortes zutiefst lebendig ist. Es ist ein Ort, an dem meine Mutter den größten Teil ihrer Jugend verbracht hat, den ich aus ihrer Erzählung erinnere, und wo meine Großtante noch heute lebt. Ein Ort, an dem ich sowohl die Absurdität von Familienritualen wie die Unerwünschtheit als »anderer« erfahren durfte. Ein Ort, dessen Wege ich aus Langeweile erkundet habe und der mir schon als Kind wie eine Theaterkulisse erschien. Heute ist mir bewußt, warum dieser Eindruck entstand: Oberammergau ist einer jener imaginierten (Nicht-)Orte, von denen oben die Rede war.

A) GESCHICHTE(N), FAKTEN UND FIKTIONEN: DIE ERFINDUNG VON OBERAMMERGAU

Oberammergau nennt sich selbst gerne »das berühmteste Dorf der Welt«. Im Jahr 910, als der Ort zum ersten Mal urkundlich erwähnt wurde, handelte es sich aber noch um einen unbedeutenden Flecken im bayerischen Oberland. Es liegt ca. 90 km südwestlich von München: auf 11°36' östlicher Länge und 47°36' nördlicher Breite. Die Gemeinde umfaßt eine Gesamtfläche von 3005 ha und hat derzeit ca. 5000 Einwohner.

Wie begreift und vor allem: wie stellt sich dieser Ort, dessen herausragende Besonderheit einem nicht unbedingt sofort ins Auge springt, selbst dar, welche kreative Imagination liegt

ihm zugrunde? In einem aktuellen Werbeprospekt der Gemeinde heißt es in dieser Hinsicht überaus Aufschlußreich:

»Das Auge wird nicht statt. Sieh' dir das an: Die Häuser, die Geschichten erzählen, die märchenhaften Schlösser, die Berge, mit denen das Land ausklingt. Das ist dein Urlaub in Oberammergau.«

Und weiterhin heißt es:

»Wo kann man sich besser treffen als in einem Ort, der es gewohnt ist, die Welt zu Gast zu haben? Einmal im Jahrzehnt sind es die Passionsspiele, die nach Oberammergau führen. Zwischendurch sind die einzigartige Verbindung aus Natur und Kultur oder das Schnitz- und Kunsthandwerk Anlass genug, sich hier zu treffen.«

Offenbar will dieser Ort mit seiner sinnlich erfahrbaren Historie verführen. Natur und Kultur verbinden sich zu einem touristischen Hybridraum, der nicht nur visuelle Anreize bietet, sondern auch Geschichten zu erzählen hat. Und doch scheint es selbst im Prospekttext fast so, als sei das »normale« Leben in Oberammergau ein Stillstand, eine Zwischenzeit, eine Pause zwischen den Aufführungen des Passionsspiels.

Das Passionsspiel, das alle 10 Jahre in Oberammergau zur Darbietung gebracht wird, ist also zentral für die Imagination dieses Ortes, für seine inszenierte Differenz und fiktionale Identität. Das ganze Leben des Ortes dreht sich um die Passions-Aufführung (die gleichzeitig den Kern der Inszenierung des Ortes darstellt). Es ist der (temporäre) Fix-Punkt, um den herum sich die anderen wichtigen Elemente des herausgekehrten Selbstbildes gruppieren: die Umgebung und Natur, die Oberammergau mit vielen anderen Alpendörfern teilen muß, und die sich deshalb nur schwer zur Inszenierung einer spezifischen Besonderheit nutzen läßt, nur einen additiven »Mehrwert« darstellt. Dann ist da das Kunsthandwerk, die »Lüftlmalerei« und die Schnitzkunst, für die der Ort bekannt ist. Aber was den eigentlichen Kern der imaginierten Identität ausmacht, ist eben das Passionsspiel.

Doch bevor wir zu diesem Kern vorstoßen: Untersuchen wir, welchen »imaginativen« Beitrag das Kunsthandwerk leistet. Die Legende behauptet, daß die Tradition des Schnitzhandwerks in Oberammergau in das »magische« Jahr 1111 gründet – durch den Anstoß von vier Laienbrüdern des nahen Klosters Rottenbuch. In Dokumenten finden sich erste Erwähnungen dieses Handwerks aber erst um das Jahr 1520. Der profane Grund für seine Entstehung war, daß es sich um ein sehr armes ländliches Gebiet handelte, so daß die Bauern zur Existenzsicherung gezwungen waren, einen Nebenerwerb aufzunehmen. Da das Schnitzhandwerk zu Hause auf den Höfen

ausgeübt werden konnte, in der Umgebung reichlich Holz vorhanden war und eine gute Anbindung an Handelswege bestand, etablierte sich in der Region eine, in Familientradition fortgeführte, »Heimindustrie« mit wechselhafter Konjunktur und seit dem 18. Jahrhundert in Schwung gehalten von sogenannten »Verlegern«: Zwischenhändlern, die sich ihren Profit durch »Knebelverträge« und ein zu ökonomischer Abhängigkeit führendes Vorschuß-System auf niedrigem Entlohnungsniveau sicherten. Die Verleger sorgten allerdings dafür, daß man sich auch überregional und im Ausland als Ort der »Herrgottsschnitzer« einen Namen machte, d.h. – neben Kinderspielzeug – wurden in erster Linie Kruzifixe, Krippen und Heiligenstatuen hergestellt. (Vgl. Heynald-Graefe: *Oberammergauer Schnitzkunst* sowie Gröber: *Alte Oberammergauer Hauskunst*).

Das Schnitzhandwerk präsentiert sich aktuell gereinigt von seiner »Ärmlichkeit«, ist für die ca. 150 ortsansässigen Kunsthandwerker ein durchaus einträgliches Geschäft, und das Verlagsystem gehört selbstverständlich der Vergangenheit an. Gefertigt wird für den touristischen Markt, und das Angebot ist entsprechend diversifiziert. Die Broschüre »Kunsthandwerk in Oberammergau« faßt treffend zusammen: »Sie können Sakrales und Profanes finden, Dekoratives, Skurriles, in Faßmalerei gestaltete Schnitzwerke oder traditionelle Hinterglasmalerei.« (S. 5) Mit anderen Worten: Die Bandbreite reicht vom traditionalistischen Mimikry bis zum Touristenkitsch (siehe Abb. 1). Das kreierte Image der im Religiösen verankerten Tradition – mit merkantilen Verbeugungen vor dem Zeitgeist – paßt sich dabei trefflich in die Imagination des Passionsspielsdorfes. Die Tradition wird dabei gewissermaßen neu erfunden: Was aus der Not geboren wurde, wird »kunstgerecht« in Szene gerückt, von störenden Elementen gereinigt und als touristisches »Aushängeschild« genutzt. Interessanterweise finden sich dabei auch Elemente des »Orientalismus«,¹⁰ insbesondere bei Krippenfiguren, so daß es beispielsweise durchaus nichts Ungewöhnliches ist, als dekorativen Wegweiser, ein hölzernes Kamel auf dem Dorfplatz vorzufinden (siehe Abb. 2).

Auch die »Lüftlmalerei« ergänzt ideal in das Bild, das sich der Ort von sich selbst geschaffen hat, um seine Besonderheit zu inszenieren. Oberammergau ist keineswegs der einzige Ort, an dem die Fassaden traditionell mit Außenfresken verziert sind, sondern dies ist eine im süddeutschen Raum durchaus verbreitete Form des Fassadenschmucks (vgl. Rattelmüller: *Lüftlmalerei in Oberbayern*). Allerdings hat Oberammergau immerhin einige spektakuläre Beispiele zu bieten. Das berühmteste und prächtigste ist das Pilatus-Haus, das 1774/75 erbaut wurde (siehe Abb. 3). Es trägt diesen Namen nach dem Fresko »Christus vor Pilatus«, das eine ganze Hausseite einnimmt (siehe Abb. 4) und von dem bekannten örtlichen Künstler Franz Seraph Zwinck stammt (vgl. auch Koch et. al: *Franz Seraph Zwinck*). Das Fresko fügt sich in seiner Aussage nahtlos in die Passionsinszenierung des Ortes ein, denn es stellt eine Szene dar, die innerhalb der Passions-

geschichte zentral ist. Selbst der Aufbau des Freskos gleicht einer (barocken) Theaterkulisse. Dabei ist auch hier der »Orientalismus« auffällig, etwa indem die Juden (historisch unrichtig, aber der damaligen Orient-Begeisterung entsprechend) mit Turban dargestellt werden – ein »exotisches« Motiv, auf das man selbst in aktuellen Fremdenverkehrskatalogen noch gerne rekurriert (siehe Abb. 5). Und das so (entfremdet) dargestellte »andere« kommt denkbar schlecht weg, handelt es sich doch bei der Szene um eine Art biblische Variante der Verschwörungstheorie von der jüdisch-kapitalistischen Weltverschwörung, bei der Judas mit dem jüdischen Establishment und der Weltmacht Rom (in Person des Statthalters Pilatus) gemeinsame Sache macht, um Christus zu verraten. Nicht alle Fresko-Darstellungen sind freilich so hochgradig ideologisch aufgeladen, sondern zeigen beispielsweise auch »harmlose« Musikantenszenen (siehe Abb. 6) oder greifen das Passionsspiel-Thema als »Zitat« direkt auf (siehe Abb. 7).

Wenn man den Ortskern durchschreitet, so fällt die große Ordnung und »peinliche« Sauberkeit auf, die trotz der Touristenströme herrscht. Alles geht »wohlgeordnet« zu, und es finden sich kaum Ausreißer aus der Lüftl-Idylle. Allerdings gibt es durchaus fragwürdige, mißglückte Versuche sowohl des »Historismus« sowie der Synthese mit der Moderne (siehe Abb. 8 u. 9). Und es finden sich selbstverständlich – trotz aller Versuche, einen möglichst »authentischen« Eindruck zu bewahren – Anzeichen von Globalisierung, etwa wenn statt heimischer Gewächse Agaven die Fassade zieren (siehe Abb. 10). Der öffentliche Raum ist dabei ganz auf die Bedürfnisse des Tourismus zugeschnitten: Man kann sich in einer ganzen Fülle von Straßencafés und Gasthöfen mit traditioneller bayerischer Kost bewirten lassen. Als ein etwas irritierender Fremdkörper wirkt nur die kleine Touristenbahn, die ohne Unterlaß ihre Runden im Dorf zieht, um den Besuchern die Sehenswürdigkeiten des Ortes näherzubringen (siehe Abb. 11). Aber auch für den – zumeist betagten – Fußgänger ist alles gut ausgeschildert, und für ausreichend Parkplätze ist beim Festspielhaus gesorgt, das leicht überdimensioniert wirkt und am Rand des Ortskerns liegt, aber doch das eigentliche Zentrum darstellt (siehe Abb. 12).

Denn die ganze Idee und Wirklichkeit von Oberammergau kreist, wie erläutert, um die Passionsspiele. Das spiegelt sich auch im Bewußtsein der Besucher und der Allgemeinheit wieder. Eine kleine Befragung zufällig ausgewählter Passanten ergab: die überwiegende Mehrheit identifiziert den Ort alleine mit den Passionsspielen, obwohl diese nur alle 10 Jahre stattfinden (vgl. Fink/Schwarzer: *Die ewige Passion*; S. 15f.).¹¹ Um deren Entstehung rankt sich eine Legende, die sich in verschiedenen Quellen bis ins 18. Jahrhundert zurückverfolgen läßt, und noch heute gerne werbewirksam wiedergegeben wird: Es galt, als die Pest im Jahr 1633 schließlich ihren Weg – durch einen erkrankten Knecht, der sich heimlich in den Ort einschlich – auch nach Oberammergau gefunden und in kürzester Zeit eine Reihe von Toten gekostet hatte, ein Wunder

zu bewirken. Also besann man sich auf die Religion und gelobte, alle zehn Jahre die Leiden Christi zur allgemeinen Läuterung aufzuführen – und um sich vor der Bedrohung der Pest in Zukunft geschützt zu wissen. Die historische Exaktheit dieser Version über die Entstehung des Passionsspiels kann angezweifelt werden, allerdings gilt als relativ gesichert, daß in etwa in diesem Zeitraum die Pest tatsächlich im Ort gewütet hatte und nur wenig später zum ersten mal eine Aufführung stattfand. Mit seinem Christusspiel, das als eine Art Tauschgeschäft: Passion gegen Protektion gelten kann, war Oberammergau freilich damit eher verspätet, in anderen Orten, auch der näheren Umgebung, gab es ähnliches schon lange zuvor. Allerdings hielt sich diese Tradition in Oberammergau hartnäckiger – und das zum aktuellen ökonomischen Nutzen. (Vgl. ebd.; S. 17ff. sowie Shapiro: *Oberammergau*; S. 101–136).

Über das Oberammergauer Passionsspiel ist viel (wahrscheinlich zu viel) geschrieben worden, deshalb möchte ich hier nur auf einige Aspekte kurz eingehen, die damit zu tun haben, wie sich der Ort, durch die Passionsspiele, neu erfunden hat und sich dadurch als differenter, besonderer Ort präsentiert. Die Tradition wird dafür in durchaus kreativer Weise umgeformt, und immer wieder an die neuen Erfordernisse der Zeit angepaßt. Dies zeigt sich einerseits am Text. Die älteste erhaltene Textfassung datiert auf das Jahr 1662, setzt sich zusammen aus verschiedenen Versatzstücken anderer Passionsspiele, war aber selbst bereits »überarbeitet« und ist lange nicht mehr im Gebrauch. Im folgenden wurde der Text immer wieder erweitert und mit mehr dramatischen Elementen versehen. Dies hatte zur Folge, daß gerade die offizielle Kirche und der Staat dem Passionsspieltreiben kritisch gegenüber eingestellt waren, 1770 erfolgte gar ein (erstes) Aufführungsverbot. Ende des 18. Jahrhunderts kam es deshalb zu »Bereinigungen«. Die neuerliche Überarbeitung durch den Ortspfarrer Daisenberger zu Beginn des 19. Jahrhunderts ist im wesentlichen auch die Grundlage des heutigen Aufführungstextes, es gab jedoch leichte Modifikationen und Modernisierungen – insbesondere um den Text von seinen antisemitischen Anklängen zu befreien. (vgl. Fink/Schwarzer: *Die ewige Passion*; S. 27–48 sowie Holzheimer et al.: *Leiden schafft Passion*; S. 39f. u. S. 62–91)

Diese Untertöne waren freilich – auch das ein Zugeständnis an den Zeitgeist – zur Zeit des Nazismus durchaus noch prominent hervorgehoben. Und so sind die Passionsspiele im Jahr des 300jährigen Jubiläums 1934 auch eher ein dunkles Kapitel, von dem man in Oberammergau lieber schweigt oder beschwichtigend ablenkt. Hitler indes, der die Festspiele (schon 1930) persönlich besucht hatte, war durchaus angetan und bemerkte, »[...] kaum je sei die jüdische Gefahr am Beispiel des antiken römischen Weltreiches so plastisch dargestellt worden wie in der Darstellung des Pontius Pilatus bei diesen Festspielen, erscheine dieser doch als ein rassisch und intelligenzmäßig so überlegener Römer, daß er wie ein Fels inmitten des jüdischen

Geschmeißes und Gewimmels wirke.« (Pickert: *Hitlers Tischgespräche*; S. 604f., zitiert nach Holzheimer et al.: *Leiden schafft Passion*; S. 97)¹²

Lieber als an den Besucher Hitler erinnert man sich an so berühmte Gäste wie König Ludwig II. von Bayern, Lady Churchil, Eisenhower, Henry Ford, Thomas Mann, Ferdinand de Rothschild, Rabindranath Tagore, Richard Wagner oder den Prince of Wales, die Indikatoren für die internationale Bekanntheit des Oberammergauer Passionsspiels sind. Insbesondere in den letzten Jahren hat es aufgrund dieser Internationalisierung auch Professionalisierungsbestrebungen gegeben. Obwohl die Darsteller sich noch immer aus den Dorfbewohnern rekrutieren, also Laienspieler sind, war der Spielleiter des Jahres 2000 (Szenen siehe Abb. 13 u. 14), Christian Stückl, ein versierten Theatermann, der auch schon bei den Münchner Kammerspielen inszenierte (vgl. Holzheimer et al.: *Leiden schafft Passion*; S. 13f.).

Um den Ansturm der touristischen Massen in den Festspieljahren bewältigen zu können, muß das Festspielgebäude entsprechend groß dimensioniert sein. Dabei wurde sogar auf die allgegenwärtige Lüftl-Romantik verzichtet. Wir finden einen eher sachlich-modernen, funktionalen Zweck-Bau vor (siehe nochmals Abb. 12). Finanziell sind die Passionsspiele regelmäßig ein großer Erfolg, die Einnahmen fließen in die Gemeindekasse und werden für touristische Infrastrukturmaßnahmen genutzt (vgl. ebd.; S. 247). Der Erfolg und die existentielle Wichtigkeit für den örtlichen Tourismus sorgen übrigens dafür, daß das Spiel eine ständige Streitquelle am Ort ist. »Passioniert« gestritten wird beispielsweise über die Spielleiterwahl und nicht zuletzt Besetzungsfragen, und dies auch mit basisdemokratischen Instrumenten wie dem Bürgerentscheid (vgl. ebd.; S. 250–273).

Angesichts dieser Omnipräsenz der Passionsspiele im örtlichen Leben kann man den Eindruck gewinnen: Nicht Oberammergau inszeniert die Passionsspiele, sondern die Passionsspiele inszenieren Oberammergau. Denn auch dieser (Nicht-)Ort ist zwar ein Ort, an dem Leben, in den Wohnräumen und öffentlichen Plätzen, »tatsächlich« stattfindet, allerdings ist es in weiten Teilen kein Leben für sich, sondern zum Zweck der (hyperrealen) Inszenierung.

B) WEGE IN DIE WIRKLICHKEIT?

Die Passionsspiele sind also nicht nur eine Metapher des Ortes, sondern vielmehr eine Art Blaupause für Oberammergau, das wie eine unwirkliche Kulisse – ausgestattet mit frömmelndem Schnitzwerk und illusionärer Lüftlmalerei – für den Passionstourismus wirkt. Wie könnte dieser

Ort, der sich selbst in seiner *fiktionalen* Geschichte imaginierend gefangen hält, in die Wirklichkeit des 21. Jahrhunderts geführt werden? Oder ist Oberammergau in dieser Wirklichkeit vielleicht zu sehr verankert, und müßte es nicht vor ihr vielmehr bewahrt werden, um (wieder) zu einem »realen«, einem *wirk-lichen* Ort zu werden?

Mit der hyperrealen Inszenierung seiner Differenz ist der Passionsspielort Oberammergau tatsächlich in der Wirklichkeit der Globalisierung angekommen – und wird von ihr absorbiert. Da es sich aber, wie dargelegt, um einen dialektischen Prozeß handelt, ist nicht auszuschließen, daß die Prozesse der Lokalisierung die Dynamik der ökonomischen Globalisierung nicht nur funktional ergänzen, sondern herausfordern. Daß eine solche »lokale« Herausforderung allerdings vom globalen Dorf Oberammergau herrühren wird, ist eher unwahrscheinlich. Viel eher dürfte sie wohl von den tatsächlichen »Dörfern« des globalen Raum ausgehen: dort, wo die Fixierung auf den Ort das u-topische Bedürfnis seiner Überwindung erzeugt.

ANMERKUNGEN:

1. Diese urbanen Knotenpunkte – die, worauf Sassen hinweist, selbst globalisierte und lokalisierte Sub-Strukturen aufweisen – konstituieren eine subkutane Machtstruktur, d.h. es gibt kein räumlich geschlossenes Zentrum mehr. Oder wie Hardt und Negri formulieren: it is »a decentred and deterritorialising apparatus of rule that progressively incorporates the entire global realm with its open, expanding frontiers« (*Empire*; S. XII).
2. Von Wallerstein, dem Begründer der Weltsystemtheorie, stammt die Unterscheidung zwischen Zentrum, Peripherie und Semiperipherie.
3. Marx und Engels haben die Globalisierung des Kapitals, trotz ihrer Kritik an Kapitalismus und Imperialismus, wohl in ersterem Sinne gelesen, denn sie bemerken zur historischen Rolle der Bourgeoisie durchaus anerkennend: »Die Bourgeoisie reißt durch die rasche Verbesserung aller Produktionsinstrumente, durch die unendlich erleichterten Kommunikationen alle, auch die barbarischsten [!] Nationen in die Zivilisation.« (Ebd.; S. 35)
4. Appadurai sieht darum auch das Denken in Kategorien von Peripherie und Zentrum als überholt an. Und neben möglichen Tendenzen eines nationalistischen oder fundamentalistischen Regresses, sieht er auch Räume im System der globalen Ströme entstehen, die für progressive transnationale Allianzen genutzt werden können und die die individuellen Horizonte erweitern (vgl. ebd.; S. 308).
5. In ähnlicher Weise stellte übrigens Henri Lefebvre bereits in den 1970er Jahren heraus, daß das Überleben des Kapitalismus aktuell entscheidend von seiner Fähigkeit abhängt, den (globalen) Raum

zu umgreifen, weshalb die räumliche Betrachtungsweise die historische notwendig ergänzen müsse (vgl. *La production de l'espace*).

6. Eine Ausnahme bilden hier allerdings die »virtuellen« Welten der Vergnügungsparks wie »Disney World« oder Kunstlandschaften wie das »Projekt Eden«.

7. Die hyperreale Simulation steht damit im expliziten Gegensatz zum Symbolischen (und Metaphorischen), das weniger das Reale verdoppelt, als Vielmehr eine (u-topische) Alternative darstellt (vgl. ders.: *Der symbolische Tausch und der Tod* sowie im Überblick Jain: *Medien der Anschauung*; S. 122–133).

8. Foucault versteht unter Heterotopien »wirkliche Orte, wirksame Orte, die in die Einrichtung der Gesellschaft hineingezeichnet sind, sozusagen Gegenplazierungen und Widerlager, tatsächlich realisierte Utopien, in denen die wirklichen Plätze innerhalb der Kultur gleichzeitig repräsentiert, bestritten und gewendet sind, gewissermaßen Orte außerhalb aller Orte, wiewohl sie tatsächlich geortet werden können« (*Andere Räume*; S. 68). Dabei unterscheidet er zwischen Krisenheterotopien (besondere Räume für Menschen in einer besonderen Lage), Abweichungsheterotopien (wo das Abweichende interniert wird), Illusionsheterotopien (die einen illusionären Raum darstellen, so daß der Eintritt in diesen Raum tatsächlich ein Verlassen des Raumes ist) und Kompensationsheterotopien (die kompensatorisch, auf begrenztem Raum, ein Ideal in der defizitären Realität verwirklichen).

9. Die imaginierten (Nicht-)Orte können also auch nicht als Illusions- oder Kompensationsheterotopien gelten, denn sie sind nicht die begrenzte Wirklichkeit eines Traums oder illusionärer Raum des Anderen; sie stehen nicht im Gegensatz zur Realität, sondern verdoppeln diese in ihrem imaginierten Raum.

10. Edward Said, der diesen Begriff prägte, bemerkt: »[...] the Orient has helped to define Europe (or the West) as its contrasting image, idea, personality, experience. Yet none of this Orient is merely imaginative. The Orient is an integral part of European material civilization and culture.« (*Orientalism*; S. 2).

11. Um exakt zu sein: 74%. Der Rest antwortete: »Schnitzerei« (8%), »Passionsspiele und Schnitzerei« (3%), »liegt in Bayern« (2%), »liegt in Österreich« (2%), »schon gehört« (3%). Nur 4% der Befragten kannten den Ort nicht (vgl. ebd.).

12. Wohl kaum ein Zufall: Ausgerechnet jenes Gästebuch, in das Hitler sich eingetragen hat, ist merkwürdigerweise verschwunden. Für nähere Details zur NS-Geschichte und -Verstrickung der Passionsspiele und Oberammergau vgl. auch Shapiro: *Oberammergau*; S. 137–186 sowie Utschneider: *Oberammergau im Dritten Reich*; insb. S. 100–109.

LITERATUR:

- Anderson, Benedict: *Die Erfindung der Nation – Zur Karriere eines erfolgreichen Konzepts*. Campus, Frankfurt/New York 1988
- Appadurai, Arjun: *Disjuncture and Difference in the Global Cultural Economy*. In: Featherstone, Mike (Hg.): *Global Culture*. S. 295–310
- Augé, Marc: *Orte und Nicht-Orte – Vorüberlegungen zu einer Ethnologie der Einsamkeit*. S. Fischer Verlag, Frankfurt 1994
- Baudrillard, Jean: *Die fatalen Strategien*. Matthes & Seitz Verlag, München 1985
- Baudrillard, Jean: *Die Simulation*. In: Welsch, Wolfgang (Hg.): *Wege aus der Moderne*. S. 153–162
- Baudrillard, Jean: *Der symbolische Tausch und der Tod*. Matthes & Seitz Verlag, München 1982
- Bauman, Zygmunt: *Liquid Modernity*. Polity Press, Cambridge 2000
- Castells, Manuel: *The Rise of the Network Society*. Blackwell, Cambridge/Oxford 1996
- Certeau, Michel de: *Kunst des Handelns*. Merve Verlag, Berlin 1988
- Featherstone, Mike (Hg.): *Global Culture – Nationalism, Globalization and Modernity*. Sage Publications, London/Newbury Park/New Delhi 1995
- Featherstone, Mike/Lash, Scott/Robertson, Roland (Hg.): *Global Modernities*. Sage Publications, London/Newbury Park/New Delhi 1995
- Fink, Roman/Schwarzer, Horst: *Die ewige Passion – Phänomen Oberammergau*. Econ Verlag, Düsseldorf/Wien 1970
- Foucault, Michael: *Andere Räume*. In: Wentz, Martin (Hg.): *Stadt-Räume*. S. 65–72
- Frauenliste e.V./Verkehrs- und Reisebüro Oberammergau (Hg.): *Kunsthandwerk Oberammergau*. Oberammergau 1999
- Giddens, Anthony: *The Consequences of Modernity*. Stanford University Press, Stanford 1990
- Gröber, Karl: *Alte Oberammergauer Hauskunst*. Rosenheimer Verlagshaus, Rosenheim 1980
- Hardt, Michael/Negri, Antonio: *Empire*. Harvard University Press, Cambridge 2000
- Heynold-Graefe, Blida: *Oberammergauer Schnitzkunst*. Deutsches Verlagshaus Bong, München 1950
- Holzheimer, Gerd u.a. (Hg.): *Leiden schafft Passionen – Oberammergau und sein Spiel*. A1 Verlag, München 2000
- Huyssen, Andreas/Scherpe, Klaus (Hg.): *Postmoderne – Zeichen eines kulturellen Wandels*. Rowohlt, Reinbek 1986

- Jain, Anil K.: *Differences in Difference – A »Cognitive Mapping« of the Landscape of Otherness*. Internet: <http://www.power-xs.net/jain/pub/differencesindifference.pdf>
- Jain, Anil K.: *Die »globale Klasse« – Die Verfügungsgewalt über den (globalen) Raum als neue Dimension der Klassenstrukturierung*. In: Angermüller, Johannes/Bunzmann, Katharina/Rauch, Christina (Hg.): *Reale Fiktionen, fiktive Realitäten*. Lit Verlag, Hamburg 2000, S. 51–68 sowie Internet: <http://www.power-xs.net/jain/pub/globaleklasse.pdf>
- Jain, Anil K.: *Medien der Anschauung – Theorie und Praxis der Metapher*. »edition fatal«, München 2002 sowie Internet: <http://www.edition-fatal.de/onlinebib/isbn3935147066.pdf>
- Jain, Anil K.: *Medien des Wandel – Transformationen der Öffentlichkeit*. Internet: <http://www.power-xs.net/jain/pub/mediendeswandels.pdf>
- Jain, Anil K.: *Politik in der (Post-)Moderne – Reflexiv-deflexive Modernisierung und die Diffusion des Politischen*. »edition fatal«, München 2000 sowie Internet: <http://www.edition-fatal.de/onlinebib/isbn3935147007.pdf>
- Jameson, Fredric: *Zur Logik der Kultur in der Spätmoderne*. In: Huyssen, Andreas/Scherpe, Klaus (Hg.): *Postmoderne*. S. 45–102
- Kerckhove, Derrick de: *Jenseits des Globalen Dorfes – Infragestellung der Öffentlichkeit*. In: Maresch, Rudolf (Hg.): *Medien und Öffentlichkeit*. S. 135–148
- Koch, Laurentius/Buchwieser, Annelies/Grawe, Frederic: *Franz Seraph Zwinck - Der Lüftlmaler von Oberammergau*. Freundeskreis Pilatushaus, Oberammergau 1986
- Lefebvre, Henri: *La production de l'espace*. Anthropos, Paris 1974
- Maresch, Rudolf (Hg.): *Medien und Öffentlichkeit – Positionierungen, Symptome, Simulationsbrüche*. Klaus Boer Verlag, München 1996
- Marx, Karl/Engels, Friedrich: *Ausgewählte Werke*. Gondrom Verlag, Bindlach 1987
- Marx, Karl/Engels, Friedrich: *Manifest der Kommunistischen Partei*. In: Dies.: *Ausgewählte Werke*. S. 31–57
- McLuhan, Marshall: *Understanding Media – The Extensions of Man*. McGraw-Hill, New York 1964
- Oberammergau Tourismus (Hg.): *Oberammergau*. Oberammergau (keine Jahresangabe)
- Rifkin, Jeremy: *The Age of Access – The New Culture of Hypercapitalism*. Tarcher/Putnam, New York 2000
- Rattelmüller, Paul E.: *Lüftlmalerei in Oberbayern*. Süddeutscher Verlag, München 1981
- Robertson, Roland: *Glocalization – Time-Space and Homogeneity-Heterogeneity*. In: Featherstone, Mike/Lash, Scott/Robertson, Roland (Hg.): *Global Modernities*. S. 25–44
- Said, Edward: *Orientalism*. Vintage Books, New York 1978
- Sassen, Saskia: *The Global City – New York, London, Tokyo*. Princeton University Press, Princeton 1991

-
- Shapiro, James: *Oberammergau – The Troubling Story of the World’s Most Famous Passion Play*. Pantheon Books, New York 2000
 - Utschneider, Ludwig: *Oberammergau im Dritten Reich (1933–1945)*. Schriftenreihe des Historischen Vereins Oberammergau 1999 e.V., Band 1, Oberammergau 2000
 - Wallerstein, Immanuel: *The Modern World System – Capitalist Agriculture and the Origins of the European World Economy in the Sixteenth Century*. Academic Press, New York/London 1974
 - Welsch, Wolfgang (Hg.): *Wege aus der Moderne – Schlüsseltexte der Postmoderne-Diskussion*. Acta humaniora, Weinheim 1987
 - Wentz, Martin (Hg.): *Stadt-Räume*. Campus, Frankfurt/New York 1991

ABBILDUNGEN:



Abbildung 1



Abbildung 2



Abbildung 3



Abbildung 4



Abbildung 5 (Quelle: Werbeprospekt)



Abbildung 6



Abbildung 7



Abbildung 8



Abbildung 9



Abbildung 10



Abbildung 11



Abbildung 12



Abbildung 13 (Quelle: Postkarten)



Abbildung 14 (Quelle: Postkarte)

INFORMATIONSBLATT

| | |
|-------------------------------|---|
| Autor(Innen): | Anil K. Jain |
| Titel: | Imaginierte (Nicht-)Orte |
| Untertitel: | Ein Besuch im »globalen Dorf« Oberammergau |
| Jahr der Abfassung: | 2002 |
| Version/Aktualisierungsdatum: | 04/04/2006 |
| Originaler Download-Link: | http://www.power-xs.net/jain/pub/imaginierteorte.pdf |
| Erste Druckveröffentlichung: | <i>The Discourse of Sociological Practice</i> . Vol. 6, No. 1/2004, S. 51–60 (Englische Version) |

Wer Passagen dieses Textes zitieren will, möchte bitte, auch falls eine Druckveröffentlichung vorhanden sein sollte, die PDF-Version als Grundlage verwenden (Version/Aktualisierungsdatum angeben), da die PDF-Version umfangreicher und/oder aktualisiert und korrigiert sein könnte.

Weitere Texte von Anil K. Jain sowie weitere Informationen unter: <http://www.power-xs.net/jain/>
E-Mail-Kontak: jain@power-xs.net

Rückmeldungen sind willkommen! (Aber ohne Antwort-Garantie)

NUTZUNGSBEDINGUNGEN:

Wissen soll frei sein! Bitte zögern Sie nicht deshalb nicht, diesen Text in beliebigen Formen für private oder akademische Zwecke zu vervielfältigen und zu verteilen. Anstatt jedoch den Text an anderer Stelle zum Download zur Verfügung zu stellen, sollte – so lange sie existiert – besser zur originalen Download-Adresse verlinkt werden (siehe oben), um genau Informationen über die Gesamtzahl der Downloads zu erhalten. Im Fall einer nicht-kommerziellen Druckveröffentlichung bitte die Publikationsdaten an den/die Autor(Innen) melden.

Jegliche kommerzielle Verwendung ist ohne die vorherige ausdrückliche Genehmigung durch den Autor/die AutorInnen strengstens untersagt. Als kommerzielle Verwendung gilt jegliche Art der Publikation und Redistribution, die die Erhebung von Gebühren irgendwelcher Art oder die Zahlung von Geld (oder Geld-Äquivalenten) impliziert und/oder zu Werbezecken dient.

Der Text darf in keinem Fall ohne Genehmigung in irgend einer Weise verändert werden. Informationen über die Autorenschaft und, falls zutreffend, über bestehende Druckveröffentlichungen dürfen nicht entfernt oder verändert werden.